

Mit eigenen Augen... : Anregungen für Experimente und Beobachtungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **3 (1948)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zucht von Stabheuschrecken

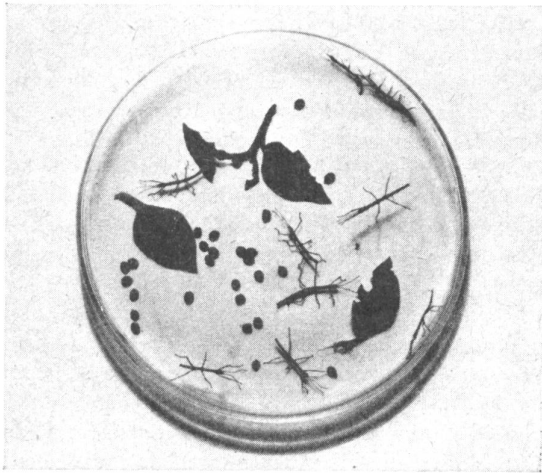


Bild 1: Eier und frisch geschlüpfte Stabheuschrecken in einer Petrischale. Die jungen Tiere haben bereits angefangen die Blätter von Tradescantia anzufressen.

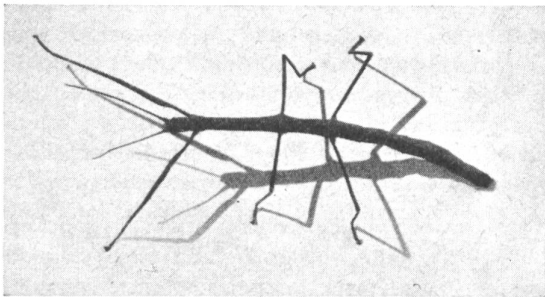


Bild 2: Ausgewachsene Stabheuschrecke mit ihrem Schatten, der die bizarre Gestalt noch besser hervortreten läßt.

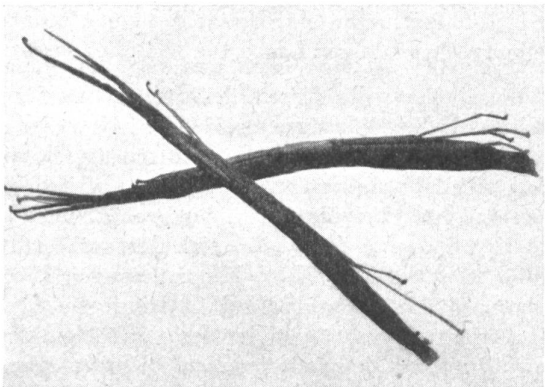


Bild 3: Zwei übereinander gelegte Stabheuschrecken im Zustand der kataleptischen Starre. Sie sind bereits im Begriff, wieder zu erwachen, darum liegen ihre Beine nicht mehr ganz dicht am Leib an.

Schon seit vielen Jahren züchte ich Stabheuschrecken, eine Generation nach der andern. Jahr für Jahr sehe ich diese interessanten Insekten groß werden, Eier legen und dann ihren Lebenszyklus beenden. Aber noch nie habe ich unter den vielen Tausenden von Tieren, die durch meine Hände gegangen sind, ein Männchen angetroffen. Die Stabheuschrecken sind imstande, sich unbegrenzt durch Parthenogenese (Jungfernzeugung) zu vermehren, das heißt, sie legen unbefruchtete Eier, und doch entwickeln sich diese zu voll lebensfähigen Tieren.

In ihren Ernährungsansprüchen sind die Stabheuschrecken denkbar bescheiden. Man kann sie zum Beispiel ganz gut aufziehen mit Blättern von Tradescantia, dieser überall verbreiteten Zimmerpflanze (Bild 1). Meine eigenen Zuchten füttere ich aber nur in den ersten vierzehn Tagen mit Tradescantia, dann gehe ich über zu Efeublättern, da ich viele hundert Tiere aufziehe, wobei größere Blätter mir die Arbeit erleichtern. Die Tiere fressen aber genau so gern auch Efeu, welches ja Sommer und Winter in genügenden Mengen zur Verfügung steht. Als Zuchtbehälter eignet sich in den ersten Monaten ein großes, mit Gaze oben zugebundenes Einmachglas, in welchem die Jungtiere genügend Bewegungsfreiheit haben. Später, wenn die Stabheuschrecken dann 10 cm lang und etwa 6-8 mm dick geworden sind, ist es besser, ihnen mehr Platz zu verschaffen, zum Beispiel indem man sie in ein leeres Aquarium übersiedelt.

Viele der Lebensgewohnheiten der Stabheuschrecken sind sehr eigenartig und verdienen noch eine besondere Erwähnung. Sehr originell ist ihre «Imponierstellung». Wenn ein Tier aus irgendeinem Grunde gereizt wird, zum Beispiel indem ein anderes in zu große Nähe kommt, dann stellt es sich auf allen sechs Beinen aufrecht und beginnt nun seitlich hin und her zu wiegen, so daß sich die Längsachse des Körpers parallel verschiebt. Es sieht unglaublich drollig aus, wenn zwei einander gegenüberstehende, kaum 1 cm lange Stabheuschrecklein auf diese Weise versuchen, sich gegenseitig Eindruck zu machen.

Eine andere noch viel interessantere Eigentümlichkeit ist ihre Starrestellung. Bei bestimmten Berührungsreizen verfallen sie in sogenannte kataleptische Starre (Bild 3). Dabei legen die Tiere ihre Beine parallel an den Leib, die Vorderbeine und Fühler bilden dann die Verlängerung des stabförmigen Körpers, so daß das ganze Insekt aussieht wie ein Holzstäbchen oder ein graugrüner Blattstiel. In dieser Stellung verharren sie, oft nur Bruchteile von Minuten, oft auch eine Viertelstunde lang. Einzelne Tiere kann man dabei aufheben und anfassen, ohne daß sie ihren Starrezustand aufgeben, so daß man im Zweifel sein könnte, ob sie wirklich leben. Sobald man sie aber anhaucht, krabbeln sie eilig davon. Ich habe schon aus solchen «Stecklein», ähnlich wie mit Zündhölzchen angefangen, Figuren zu legen oder Häuschen zu bauen, und es wirkt ungemein komisch, wenn auf einen Hauch plötzlich alle Stecklein sich zu bewegen beginnen.

Außer regelmäßiger Erneuerung des Futters (alle 3-6 Tage) brauchen die Stabheuschrecken keine weitere Pflege. Es ist selbstverständlich, daß man ihren Behälter einmal in der Woche säubern muß von den Exkrementen und den leeren Häuten, denn die Stabheuschrecken haben einen Chitinpanzer wie andere Insekten und können nur wachsen,

indem sie von Zeit zu Zeit aus der Haut schlüpfen. Die frischgehäuteten Tiere sind ganz weich und da geschieht es hie und da, daß mehrere Stabheuschrecken sich an einen frisch gehäuteten Kameraden heranmachen und anfangen, ihm Beine oder Fühler abzufressen, ohne daß der Betreffende sich stark wehren würde. Oft hat man geradezu den Eindruck, daß die Tiere es überhaupt kaum spüren, wenn ihr Körper in dieser Weise verstümmelt wird. Kleinere Defekte werden übrigens bei der nächsten Häutung wieder regeneriert, stärkere Verstümmelungen können aber dazu führen, daß die Tiere verhungern. Wer in seinen Zuchten solche Grausamkeiten vermeiden will, dem sei empfohlen, den Tieren immer genügend große Behälter zur Verfügung zu stellen, damit sie sich auf weiten Strecken

verteilen können, dann unterbleiben erfahrungsgemäß diese kannibalischen Akte und die Tiere fressen höchstens nach der Häutung ihre eigenen leeren Häute auf. Sobald die Heuschrecken ausgewachsen sind, achte man beim Reinigen des Behälters auf die bräunlichen Eier, die einen weißen Nabelfleck aufweisen und sammle sie in ein eigenes Gläschen, das man mit Gaze zubindet. Nach einer Ruheperiode von drei bis fünf Monaten (regelmäßige Kontrolle nicht vergessen) schlüpfen die ersten jungen Heuschrecken aus und die Zucht kann von neuem beginnen.

Der Verfasser ist gerne bereit, einigen Interessenten Eier oder junge Tiere zu vermitteln. Diesbezügliche Anfragen werden an die Redaktion nach Thalwil erbeten.

Dr. Max Frei-Sulzer

BÜCHER

40 Jahre Kamerajagd

Von Cherry Kearton. *Abenteuer mit Tieren und Menschen.* Aus dem Englischen übersetzt von Ursula von Wiese. 151 Seiten mit 24 Kunstdrucktafeln. Albert Müller Verlag AG., Rüslikon. Preis gebunden Fr. 12.50.

Einer der ersten Tierphotographen — wenn nicht sogar der erste — ist der Engländer Cherry Kearton, der durch verschiedene seiner früher erschienenen, mit großartigen Aufnahmen geschmückten Tierbücher im deutschen Sprachgebiet bekannt geworden ist. Bereits im Jahre 1892 versuchte er freilebende Tiere zu photographieren. Er wagte sich zuerst an die Vogelwelt Englands und Schottlands und erlebte an den Steilküsten dieser Länder manches Abenteuer. Dann aber lockte ihn das Großwild Afrikas, Indiens, Borneos, Nordamerikas und Kanadas. Auf der Kamerajagd nach Löwen, Elefanten, Riesenschlangen, Krokodilen und Flußpferden, nach Bären und Büffeln beweist er eine Tollkühnheit, die ihn immer wieder in Lebensgefahr bringt. Er machte auch den ersten Weltkrieg in Deutsch-Ostafrika mit und erzählt davon mit derselben Natürlichkeit, wie er von seinen Jagden nach guten Bildern berichtet. Bewußt verzichtet Kearton auf die Wiederholung von Szenen und Berichten, die bereits in früheren Bänden geschildert wurden, so daß der Leser wirklich Neues aus den Anfängen der Tierphotographie zu sehen bekommt.

M. Schuler

Urwald

Von Friedrich Morton. *Universum Verlagsges. m.B.H., Wien.*

Der Verfasser lebte lange Zeit in den zentralamerikanischen Urwäldern und hatte dabei reichlich Gelegenheit, als Forscher mit allen denjenigen Objekten in Berührung zu kommen, welche besonders den Laien am Urwald interessieren: Tropische Farne und Orchideen, Baumwürger, Lianen und Ameisen. Die meisten seiner Schilderungen sind populär gehalten, und der Leser kann sich beeindruckt lassen durch Giftknollen, Riesenblüten der Stapelia, Vanilleschoten und Klapperschlangen. Die zahlreich eingestreuten fremdsprachigen Ausdrücke wie z. B. Potrera, Tierra caliente, Finca usw., die geradesogut auch deutsch gesagt werden könnten, sollen wohl den Eindruck des Fremdartigen noch erhöhen. Mit einer Art Pseudowissenschaftlichkeit, die auch vor Fachausdrücken wie Myrmekophilie nicht zurückschreckt, wird versucht, dem anspruchs-

volleren Leser etwas zu bieten. Aber dieser merkt sofort die großen Mängel des Buches. Was hat es schon für einen Sinn, einen Querschnitt durch ein Blatt oder eine Luftwurzel zu beschreiben, wenn mit einer einfachen Skizze viel mehr gesagt und dadurch der wissenschaftliche Wert des Bändchens gewaltig gesteigert werden könnte! Das Beste an dem Buch sind die 40 Kunstdrucktafeln, von denen einige, zum Beispiel solche über Orchideen, dem Leser ein anschauliches Bild über das Leben der Epiphyten zu geben vermögen. Einzelne dieser Aufnahmen hätten es verdient, daß man sie zum Mittelpunkt kleiner Monographien gewählt hätte. Dadurch wäre es gelungen, dem ganzen Buch ein höheres Niveau zu geben.

M. Frei-Sulzer

Auf abenteuerlicher Fahrt durch Iran und Afghanistan

Von Ella K. Maillart. *Aus dem Englischen übersetzt von Carl Bach. 75 Bilder und zwei Karten. Orell Füßli Verlag, Zürich. 228 Seiten. Preis Fr. 16.50.*

Die Genfer Ethnologin Ella K. Maillart hat im Jahre 1939 zusammen mit einer Freundin eine Fahrt von Italien über den Balkan nach Iran und Afghanistan unternommen. Auf die Frage C. G. Jungs, warum sie eigentlich reise, antwortete sie: «Um Menschen zu finden, die in Frieden zu leben verstehen.» — Wir wissen nicht, ob ihr dies gelungen ist, und wir wagen auch nicht zu behaupten, ob sie auf der uneingestanden Flucht vor sich selbst den Frieden gefunden hat, den sie sucht. Auf alle Fälle aber hat sie über diese Reise ein Buch geschrieben, das weit über den journalistischen Arbeiten steht, die wir von ihr bereits kennen. Sie ist von der reinen Betrachterin von Land und Leuten zur Deuterin von Zusammenhängen geworden, und gar oft sind ihre Betrachtungen von dichterischer Größe. Sie ist schon einmal die Seidenstraße gezogen, damals auf weit primitivere Art als diesmal, wo sie im Privatauto fährt. Sind die damaligen Eindrücke vielleicht unmittelbarer gewesen, so sind die jetzt verarbeiteten beschaulicher und weit besser mit den historischen Zusammenhängen verknüpft. Istanbul, Trapezunt, Täbris, Teheran, Meschhed, Herat, Kabul, Peschawar sind die weit auseinanderliegenden Stationen, die wir zusammen mit der Schriftstellerin besuchen und kennenlernen. Auf den Spuren Dschingis-Chans und Marco Polos treffen wir auf märchenhafte Bauten, die sich in öden Steppen erheben und vernehmen von totenstillen Wüstennächten, aufschlußreichen Gesprächen mit Politikern, komischen Intermezzi mit Polizeigewaltigen, aber auch von den wilden Bergen Afghanistans, wo die westliche Zivilisation noch nicht ihren verderbenbringenden Einfluß ausgeübt hat. — Die Aufnahmen der Verfasserin illustrieren das ursprünglich in englischer Sprache geschriebene Buch auf das treffendste.

M. Schuler